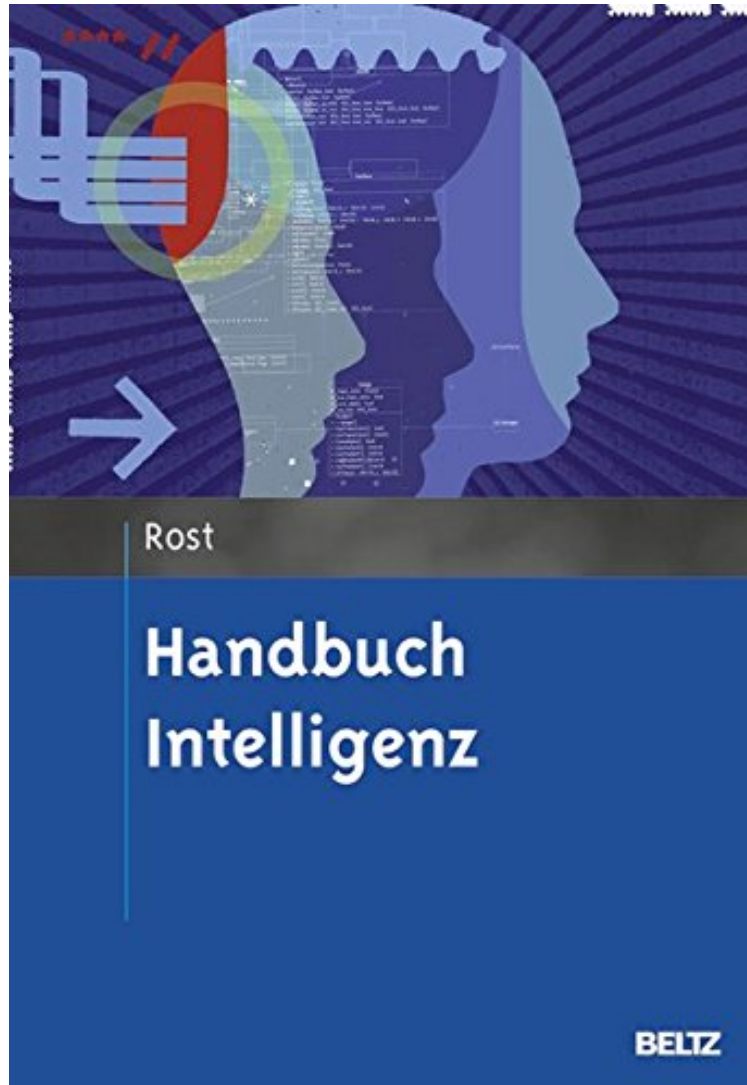


(Download) Handbuch Intelligenz

Handbuch Intelligenz

Von Detlef H. Rost

DOC | *audiobook | ebooks | Download PDF | ePub



 Download

 Read Online

Produktinformation - Verkaufsrang: #629023 in BcherVerffentlicht am: 2013-10-01Abmessungen: 9.69 x 1.26b x 6.97l, Einband: Gebundene Ausgabe655 Seiten | File size: 53.Mb

Von Detlef H. Rost : Handbuch Intelligenz before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Handbuch Intelligenz:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen4 von 4 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Guter Einstieg, wenn auch nicht ohne SchwchenVon CustomerDas "Handbuch Intelligenz" stellt zu Recht in der deutschsprachigen Literatur so etwas wie einen Referenzrahmen dar, wenn es um das Themenfeld der allgemeinen kognitiven Leistungsfhigkeit geht. Es sollte dabei jedoch nicht vergessen werden, dass dies auch aus Mangel an Alternativen geschieht. Das Gros der Abhandlungen ber Intelligenz schltg sich in Bchern zur Differentiellen

Psychologie nieder, in welchen zwangsläufig die Breite der Darstellung unter die Rader kommt. Rost führt hingegen in einer solch erfreulichen Breite in die Thematik ein, wobei nach meinem Geschmack die Darstellung einer Vielzahl irrelevanter Intelligenzstrukturmodelle auch hätte etwas schmaler hätte ausfallen dürfen. Schließlich sollte der Trend doch klar sein, dass die generelle Intelligenz "g" sowie die Unterscheidung zwischen fluider und kristalliner Intelligenz sowohl aus theoretischen Gründen den Goldstandard beschreibt, als auch praktisch das "griffigste" Verständnis repräsentiert. Dieser Umstand wird im weiteren Verlauf des Buches auch entsprechend gewürdigt und so sollte dieses Buch nicht nur Pflichtlektüre für alle Psychologen sein, welche auch Intelligenzdiagnostik betreiben (ergo, auch die Ergebnisse wissenschaftlich korrekt interpretieren müssen), sondern auch mehr Verbreitung unter Pädagogen finden, welche sicherlich nicht selten bei der heuristischen Fahndung nach "Potenzialen" sinnigere Fördermaßnahmen systematisch ausblenden. Das Buch offenbart aber auch einige Schwächen. Hierbei fällt auf, dass der Autor trotz seiner thematischen Brillanz leider auch ein gewisses Maß an Distanz- und Kritiklosigkeit zum eigenen wissenschaftlichen Standpunkt vermissen lässt: Ansätze, welche der Autor (in der Regel zu Recht!) kritisch angreift, werden gänzlich seziert, teilweise auch mit einer Rhetorik, die einer Fachpublikation unwürdig ist ("hirnrissig"). Für kritische Reflexion in den vom Autor (nach meinem Geschmack auch zu Recht) für richtig befundenen Sichtweisen und Darstellungen ist hingegen wenig Platz. So fehlt praktisch komplett eine Abhandlung über die Grenzen des Konzepts der allgemeinen Intelligenz. Hier wäre beispielsweise mehr Synthese mit kognitionspsychologischen Betrachtungen wünschenswert gewesen, beispielsweise bei der Betrachtung von "Cognitive Styles", die durchaus über die allgemeine Intelligenz hinaus zusätzlich Varianz erklären können (Toplak et al., 2011). Auch fällt die Darstellung des Zusammenhangs zwischen Arbeitsgedächtnis, exekutiven Funktionen und Intelligenz sehr schmal aus. Es wird deutlich, dass das Werk hier nur sehr oberflächlich bleibt. Gleichermassen dann fällt die Abhandlung über die empirische Grundlage der Intelligenzforschung aus, namentlich die Intelligenztests: Was ein Item zu einem guten Item macht, entscheidet letztlich vom konzeptuellen Rahmen nicht allein die Faktorenladung und auch nicht allein die Kriteriumsvalidität, sondern die theoretische Überlegung (Bühner, 2011). Hier wird klar, dass deutlich mehr Raum zur Ausdifferenzierung gerade anhand theoretischer Überlegungen notwendig wäre und da ist beispielsweise der paraphrasierte Hinweis, dass Arbeitsgedächtnis und Intelligenz zwar nicht identisch seien, aber sehr eng zusammen hängen, nicht nur unzureichend, sondern konzeptuell vielleicht sogar falsch: Intelligenz ist, wenn "g" ernst genommen wird, eben keine eigenständige kognitive Funktion, sondern ein Leistungsmaß für das emergente Ensemble sehr verschiedener Funktionen. Hier erweckt der Autor jedoch aufgrund bisweilen unscharfer Beschreibung den Eindruck einer Substantivierung. Eine gewisse kritische methodische Reflexion sei dem interessierten Leser also angeraten. Von praktischer Bedeutung wird dies, wenn der Autor im Zusammenhang mit Messwerten über die Bedeutung von Konfidenzintervallen spricht und diese vor dem Hintergrund der Möglichkeiten der frequentistischen Statistik nicht ganz korrekt beschreibt (Cumming, 2011; Kline, 2013). Dies ist insofern beachtenswert, als dass auf Grundlage dieser Ergebnisse diagnostische Einzelfallentscheidungen getroffen werden. Es hat den Anschein, als würde ich das Buch eher kritisch betrachten. Dies ist gleichermassen falsch wie richtig. Das Buch ist ausgesprochen lesenswert, informativ und sicherlich sogar für interessierte Laien weitgehend verständlich. Im selben Atemzug darf jedoch nicht die kritische Auseinandersetzung ausbleiben und ebenso wenig vergessen werden, dass hier nur ein erster Einstieg in die Thematik geschehen kann. Dabei ist im Besonderen zu betonen, dass die inhaltliche Gewichtung streitbar ausgefallen ist und nach meinem Geschmack die Darstellung vieler irrelevanter Modelle zu sehr Raum bekommen hat. Hier wäre ein mehrbändiges Werk eindeutig die glücklichere Lösung gewesen, gerade, wenn man bedenkt, was hier alles zu kurz gekommen ist. Dennoch insgesamt eine klare Empfehlung! Ich werfe immer wieder gern einen Blick in dieses gut lesbare Werk. 14 von 15 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Über Denkkraftunterschiede: eine Fundgrube der Gelehrsamkeit Von Volkmar Weiss Aus der ursprünglichen Absicht des Verfassers, eine 2. verbesserte und aktualisierte Auflage seines Buches Intelligenz: Fakten und Mythen zu schreiben, ist dieses Handbuch entstanden. Fast doppelt so umfangreich, fest gebunden und entsprechend teurer. Da der Rezensent bereits zur ersten Fassung eine umfangreiche Rezension geschrieben hat, die in ihren positiven Einschätzungen auch auf diesen neuen Titel uneingeschränkt zutrifft und deshalb hier teilweise wiederholt wird, so muss er ohne Einbringung seines kritischen Blicks auch die Frage beantworten, was bei dieser Neufassung deutlich besser ist und weshalb man dieses Buch kaufen soll. Die Gliederung des Vorgängerbuches ist fast unverändert beibehalten worden. Demzufolge enthält der Band auch keine völlig neuen Erkenntnisse. Jedoch wurden die Argumente an vielen Stellen vertieft und mit neuen Forschungsergebnissen unterfüttert. Die Kenntnis dieses Buches ist also ein Muss für den Fachpsychologen und sollte es für jeden sein, der sich qualifiziert über Intelligenz uern will. Doch gerade daran hapert es, denn die unqualifizierten Urteilungen sind es, die die öffentliche Meinung beherrschen. Rost wendet sich an vielen Stellen dagegen und zu recht. Die akademische Schreibweise seines dicken Buches wird daran leider wenig ändern. Dabei ist es geschickt aufgebaut: Auf flüssig geschriebene Textteile folgen grau unterlegte Zusammenfassungen, deren bloße Kenntnisnahme schon ausreichen würde, das Niveau der öffentlichen Diskussion um Bildung und IQ auf eine andere Stufe zu heben. Die Anmerkungen folgen kleingedruckt auf jedes Kapitel. In ihnen ist der größte Teil der Literaturquellen versteckt, die am Schluss des Buches 127 kleingedruckte Seiten füllen. Schmerzlich wird aber vom Rezensenten hinten ein Register vermisst, mit dem im Text die Seite zu finden sein sollte, auf der ein Verfasser zitiert wird. Klar, so eine Registerarbeit bedeutet tagelange Kleinarbeit, aber die hätte der Professor Rost auch

delegieren können. Nach 2009 war mit dem vielen Wind um Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen die Debatte um Intelligenzunterschiede und ihre Vererbung zeitweise ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt worden. Rost erklärt sich zwar für die sozialökonomischen Folgerungen dieser Debatte für unzuständig, desto zuständiger aber für die Grundlagen der Debatte aus Sicht der Fachwissenschaft Psychologie. Im Kapitel 1 seines Buches werden Laien- und Expertenmeinungen in ihrem Verständnis von "Intelligenz" gegenübergestellt. Im Kapitel 2 folgt die kritische Darstellung der bekanntesten Intelligenz- bzw. Intelligenzstrukturtheorien des vergangenen Jahrhunderts, also Spearman, Thurstone, Cattell, Horn, Carroll, Guilford, Jäger und Meili. Die zentrale Bedeutung des Spearman'schen Generalfaktors der Intelligenz wird dabei klar und unmissverständlich herausgearbeitet, auch die weltweite Einigkeit unter den führenden Differentiellen Psychologen in diesem Punkt. Der Verfasser profitiert in diesem Kapitel von seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Hochschullehrer und fasst die Diskussionen zusammen. Bei näherem Hinsehen erweist sich aus der Sicht des Rezensenten aber vieles Strittige als eine mangelnde Trennung zwischen der Sichtweise der Allgemeinen und der Differentiellen Psychologie. Spearman sprach von Unterschieden an "geistiger Energie" zwischen den Menschen, und dafür gibt es nun einmal das schöne und klare deutsche Wort "Denkkraft" und für psychometrische Intelligenzunterschiede und IQ die Entsprechung "Denkkraftunterschiede". Denn "Intelligenz" als Reizwort allein ist ja missverständlich. Den Titel könnte auch ein Buch der Allgemeinen Psychologie oder in Fachchinesisch, der Kognitionspsychologie, haben. Aber es geht bei Rost um Leistungsunterschiede zwischen Menschen, um Denkkraftunterschiede, ihre Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen. Ein Mu für Journalisten wäre Kapitel 3, in dem Rost die sogenannten "alternativen" Theorien auseinandernimmt. Die "Soziale Intelligenz" von Thorndike, die tausend "Multiplen Intelligenzen" von Gardner, die "Emotionale Intelligenz" von Salovey, die "Praktische Intelligenz" der dreiarhigen Theorie Sternbergs, die gescheiterte "Operative Intelligenz" von Drners, alle diese Theorien sind, sofern sie diese Bezeichnung überhaupt verdienen, nicht durch empirische Befunde gesichert und schlicht und einfach Unsinn. Und dennoch füllen die Bücher mit diesen Titeln die Buchrücken, werden massenhaft verkauft und insbesondere von Laien und Lehrern mit Begeisterung aufgegriffen, wie Rost 2013 ebenso feststellen muss wie schon 2009. Wie kommt es, da in den "letzten 25 Jahren" wie Rost schon im allerersten Satz seines Vorworts schreibt, der Unsinn gegenüber der soliden Wissenschaft in der breiten Öffentlichkeit zunehmend an Boden zu gewinnen scheint? So betrachtet, schreibt Rost als seriöser Wissenschaftler gegen den Zeitgeist, für den IQ-Unterschiede und ihre Messung immer mehr zum Teufelszeug werden. Rost hat darauf keine Antwort, stellt sich eigentlich auch nicht seiner eigenen Frage. Man kann aber die gleiche Frage und die Antwort darauf wohl begründet nachlesen in Die Intelligenz und ihre Feinde: Aufstieg und Niedergang der Industriegesellschaft. Mit dem Testen des IQ wird in allererster Linie der Spearman'sche Generalfaktor der Intelligenz gemessen. Mit Skalierung und Metheorie befasst sich Kapitel 4. Auf S. 215 finden wir die Tabelle, mit der IQ, PISA-Werte und Prozentrangwerte ineinander umgewandelt werden können. Durch die Veröffentlichungen von Heiner Rindermann und anderen ist diese Umrechnung internationaler Standard geworden. Daran ändert auch nichts, da in allen PISA-Berichten die Verantwortlichen den Begriff "Intelligenz" meiden wie der Teufel das Weihwasser. In dem eben genannten Buch "Die Intelligenz und ihre Feinde" befinden sich auf den S. 198 bis 205 mehrere Tabellen über die Zusammenhänge zwischen dem mittleren PISA-IQ der Staaten, ihrem mittleren IQ in klassischen Intelligenztests, dem Bruttosozialprodukt der an PISA beteiligten Staaten und ihren Einwandereranteilen. Auf solche Zusammenhänge geht Rost nur am Rande ein. Jedoch bedeutete in den letzten Jahrzehnten nach Meinung des Rezensenten das Buch IQ and the Wealth of Nations (Human Evolution, Behavior, and Intelligence) den bedeutendsten Beitrag zur Intelligenzforschung. - Neu in Rosts Handbuch ist der Abschnitt 4.3, in dem die im deutschen Sprachraum blichen IQ-Tests vorgestellt werden und ihre Aussagefähigkeit verglichen wird. Rost gilt im deutschen Sprachraum unumstritten als der Hochbegabungsforscher mit der größten Erfahrung, siehe Hochbegabte und hochleistende Jugendliche: Befunde aus dem Marburger Hochbegabtenprojekt. Er vertritt entschieden die Auffassung (in Teil 4.4 des Buches), da Hochbegabung einen sehr hohen IQ voraussetzt, Kreativität und Lebensleistung aber darüber hinaus auch von Persönlichkeitsfaktoren und Umständen abhängen, die unabhängig vom IQ wirken können. Ein Teilstest sehr vieler Intelligenztests ist die Messung der Gedächtnisspanne, d.h. die Menge von einsilbigen Worten oder Zahlen, die der Getestete in seinem Gedächtnis behalten und wieder abrufen kann. Auch beim hochintelligenten Erwachsene sind das (ohne Tricks) nicht mehr als neun Elemente, beim Durchschnittsbürger meist nur fünf. Nicht wenige Forscher sehen deshalb die Kurzspeicherkapazität des Arbeitsgedächtnisses als den Kern der Intelligenz an (dargestellt in Teil 4.5 und deutlich erweitert gegenüber der Fassung 2009). Auf S. 254 des Buches The G Factor: The Science of Mental Ability (Human Evolution, Behavior, and Intelligence) kann man die Formel dafür lesen: Kurzspeicherkapazität (gemessen in bits) = Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit (bits pro Sekunde) x Gedächtnisspanne. Diese von Helmar Frank in Anlehnung an Shannon schon 1959 gefundene Formel und Idee hat vielfache Anwendungen gefunden, mit und ohne Zitierung ihres geistigen Ursprungs, und dem Rezensenten erscheint es manchmal, als bewege sich die Denkkraftforschung der letzten Jahrzehnte langsam aber sicher darauf hin, den tiefen Sinn dieses physikalischen Maßes der Denkkraftunterschiede zu begreifen, so auch das neue Buch von Rost. Er weist an dieser Stelle auch auf den Brückenschlag hin, der von der Gedächtnisspanne zu Fragestellungen der Allgemeinen Psychologie führt und deutet die Verbindung zur Entwicklungspsychologie an. Denn Piaget und die Schule der Neopiagetaner sehen das Reifen der Gedächtnisspanne im Kindesalter als einen entscheidenden Vorgang an, da jedem Zuwachs an Spanne eine größerer

Wortschatz usw. entspricht. Die Gedchtnisspanne entspricht nach diesen Ergebnissen der Menge der Elemente, mit denen ein Mensch gleichzeitig denken kann. Die Kurzspeicherkapazität als physikalisches Maß weist keine Gaußsche Normalverteilung auf, ebenso nicht die Verteilung der Rohtestwerte vieler Intelligenztests. Sie werden erst per Definition auf die IQ-Normalverteilung skaliert! Kapitel 5 packt dann ganz heiße Eisen an: Der IQ in Beziehung zu Geschlecht und Soziökonomischem Status. Bei Hochbegabten beträgt das Zahlenverhältnis von Jungen zu Mädchen überall in der Welt etwa 9 zu 1. - Auf S. 293 finden wir eine Tabelle aus einer Veröffentlichung aus dem Jahre 2005: Für 25-jährige Erwachsene wird die Dauer der Arbeitslosigkeit angegeben, die Dauer des Sozialhilfebezugs und das mittlere Jahreseinkommen. Mit einem IQ unter 85 beträgt es 23700, mit einem IQ über 115 37400. Die Währungsangabe fehlt. Der mit dem Problem Vertraute weiß, daß diese Zusammenhänge im Prinzip überall in der Welt die gleichen sind und nie anders waren. Ein solches Wissen verhindert, so meint Rost (S. 295), "in die politische korrekte Falle zu tappen, und den soziökonomischen Status [und den der Eltern] als einzige oder massiv überwiegende operative Ursache für viele Leistungs- und Erfolgskriterien in Schule, Hochschule, Ausbildung und Beruf ... zu sehen. ... Daß beispielsweise Kinder aus Familien mit niedrigem soziökonomischen Status (heute politisch korrekt gern bildungsfernes Elternhaus genannt, was natürlich am Phänomen nichts ändert) wesentlich schlechtere Chancen haben, das Abitur abzulegen als Kinder aus Familien mit höherem Status (politisch korrekt aus bildungsnahen Elternhäusern stammen), ist wesentlich auch den nennenswert genetisch mitbedingten Unterschieden in der intellektuellen Leistungsfähigkeit geschuldet." Da man so etwas behaupten noch sagen und sogar drucken darf! In Kapitel 6 geht es um Zusammenhänge von IQ mit Berufs- und Lebensleistung, in Kapitel 8 um die Stabilität der IQ-Messungen. Obwohl z. B. bei den Armeen der Welt (auch bei der deutschen Bundeswehr; Uhlmann et al. 2003 fehlt im Literaturverzeichnis) Millionen von IQ-Tests oder als solche interpretierbare Tests vorgenommen werden, ist es ein Kunststück, in der Literatur verlässliche Zahlen über die IQ-Mittelwerte und Streuungen von Berufen zu finden. Rost bleibt nichts anderes übrig, als auf S. 331 erneut auf Daten aus den USA aus dem Jahre 1945 (!) zurückzugreifen. Bilanzbuchhalter IQ 128, Radiotechniker IQ 111, Fernfahrer IQ 97, Friseur IQ 91 usw. Sicher, daran hat sich bis heute im wesentlichen nicht viel geändert. Und das ist nun einmal der Stoff, aus dem Ha gegen jede Feststellung von IQ-Unterschieden entspringt. Denn sind nicht alle Menschen gleich? Und wenn doch nicht, dann soll man nicht noch darüber reden oder gar schreiben dürfen, meinen viele: Besser dem Leser als irrationalen Ersatz etwas über "Emotionale Intelligenz" anbieten. Kapitel 7 (jetzt 46 Seiten anstatt 10 Seiten in der Erstfassung) sprengt die Grenzen der Psychologie und befaßt sich mit den Beziehungen des IQ zu Neurobiologie, Medizin und Genetik. Meine Anmerkung von 2009 gilt aber weiterhin: Noch niemand hat bisher erklären können oder es auch nur versucht, wie es möglich sein soll und logisch begreifbar, daß hunderte oder tausende sehr kleiner genetischer Wirkungen, die sich in jeder Generation zufällig neu kombinieren und angeblich den IQ-Unterschieden zugrunde liegen (natürlich neben den sozialen Ursachen), in hierarchisch aufgebauten Stoffwechselwegen stets und immer wieder den durchschlagenden Spearman'schen Generalfaktor der Intelligenz produzieren, mit seiner relativ hohen Heritabilität und klar reproduzierbaren Verteilungen innerhalb der Familien. Die Methode der Hybridisierung der homologen DNS-Abschnitte naher Verwandter, wie sie bei der Suche nach Genen für geistige Retardierung erfolgreich und mit der größten Selbstverständlichkeit angewendet wird, so auch im Berliner Max-Planck-Institut von Ropers et al., ist bei Hochbegabten noch nicht ein einziges Mal versucht worden, und einfach deswegen nicht, weil derartige Forschungen fast in der gesamten Welt tabuisiert sind. Denn ein Durchbruch in der Genetik der normalen Denkkraftunterschiede bedeutete eine Revolution, die barmherzige Gegenkräfte um jeden Preis verhindern wollen. Man fröhrt deshalb Forscher, die sich angeblich mit dem Thema befassen und die Fragestellung besetzen, aber bezahlt dafür, daß sie mit untauglichen Methoden nichts und immer wieder nichts finden. Und ist nicht die Tausend-Gene-Hypothese Plomin's nichts anderes als das Gegenstück zu den tausend multiplen Intelligenzen Gardners? Das Anpacken einiger weiterer heißer Eisen, das ich mir 2009 vom Verfasser wünschte, ist auch in dieser Fassung nur ansatzweise erfolgt. Das ist kein Schaden, weil inzwischen andere Bücher vorliegen, die genau das leisten, z. B. Ist Intelligenz erblich?: Eine Klarstellung. Rost bleibt, eben dank seiner Zurückhaltung und Selbstbeschränkung auf seine Kompetenz als Fachpsychologe, auch mit diesem neuen Buch der etablierte, renommierte und unbeschädigte Fachmann, der inhaltlich Mastbabe setzt, auf den man sich berufen und den man zitieren kann, ohne dabei etwas falsch zu machen. 1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Die "Wahrheit" über Intelligenz Von Thesois Nachdem man sich 2010, während der Sarrazin-Debatte, fremdschämen mußte, wie fachfremde Leute (aber auch Fachleute wie Elisabeth Stern) windeten sich wie die Würmer, als man sie öffentlich befragte und taten so, als hätte der gute Theo ja überhaupt keine Ahnung, obwohl er das Gleiche sagte, wie sie in ihren Büchern, nur krasser ausgedrückt auf einmal ihre "Wahrheiten" über den IQ (und dessen Vererbung) unter gemeine Volk streuten, die auch dem gesunden Menschenverstand direkt widersprachen, ist dieses Buch eine wahre Pracht der Fakten. Hier wird wirklich jede Facette des "Konstrukts" Intelligenz beleuchtet. Daß Intelligenz erblich ist, ist ja in keiner Weise "okkultes Geheimwissen". Schon früher, als es den Begriff "Intelligenz" noch gar nicht gab, sprach man gerne im Volksmund vom "Mutterwitz", eben einer gewissen Schlauheit, die man von seiner Mutter erbte. So gut dieses Buch fachlich ist - sonderlich spannend und flüssig ist es nicht geschrieben. Man muß sich stellenweise förmlich durchkämpfen. Fachlich natürlich einwandfrei, aber ob der intelligente (ha!) Freizeitforscher sich wirklich durch einen derartigen Schinken kämpfen will, nur um gewisse Fakten aufzusaugen, ist die andere Frage. Da gibt es sicherlich zugänglichere und angenehmere Bücher zu diesem Thema. Sonderlich anschaulich ist das hier nicht. Für

Psychologen etc. ist dieses Werk natrlich die erste Anlaufstelle, aber da ich der Meinung bin, dass auch ernsthafte Wissenschaft "Spa" machen kann, wenn man sein Herzblut hineingiet, gebe ich mal einen Stern Abzug.

Pressestimmen
Gut verstdlich und erstaunlich umfassend, Deutsches rzteblatt PP(...) Ein Muss fr all diejenigen, die sich im Bereich der Intelligenzforschung und -diagnostik kompetent uern und bettigen wollen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie
Kurzbeschreibung
Alle reden ber Intelligenz, aber wer wei, was damit wirklich gemeint ist? Obwohl Intelligenz das am besten erforschte Persnlichkeitsmerkmal ist, kennen selbst Fachleute oft nicht die Resultate der modernen Intelligenzforschung. Detlef H. Rost gibt einen umfassenden berblick ber den aktuellen Stand der Forschung. Er setzt sich mit dem Intelligenzbegriff auseinander und stellt ausfhrlich klassische und aktuelle Intelligenzstrukturtheorien vor. Alternative Anstze werden diskutiert und kritisch hinterfragt. Es folgen Erluterungen zu verschiedenen, mit Intelligenz verbundenen Bereichen. Das Nachschlagewerk fr alle, die sich fr das Thema interessieren.